

Střítecký, Jaroslav

## Brno - die tschechoslowakische Hauptstadt der Moderne?

In: Střítecký, Jaroslav. *Studie a stati*. 1. Karafiát, Jan (editor). Vydání první  
Brno: Filozofická fakulta, Masarykova univerzita, 2017, pp. 44-53

ISBN 978-80-210-8879-5; ISBN 978-80-210-8880-1 (online : pdf)

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/137793>

Access Date: 28. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

# BRNO – DIE TSCHECHOSLOWAKISCHE HAUPTSTADT DER MODERNE?

Die Provinzzentren Böhmens, Mährens und Schlesiens standen in einer doppelten Spannung zwischen Prag (Praha) und Wien. Ein ähnliches Strukturmerkmal lässt sich auch zwischen den einzelnen Regionalzentren beobachten.

Während in Böhmen das Prager Zentrum besonders für Tschechen die stärkste Anziehungskraft besaß und bis heute besitzt,<sup>1</sup> gestalteten sich die Verhältnisse in Mähren und Schlesien in allen wichtigen Aspekten anders.

Mähren hat nie ein einziges Zentrum gehabt. Brünn (Brno) war zwar vor 1918 und danach bis 1949 eine Landeshauptstadt, kaum jedoch ein organisch gewachsenes Landeszentrum. Historisch haben Brünn, Znaim (Znojmo) und Olmütz (Olomouc) um die Vorherrschaft gerungen,<sup>2</sup> und es blieb bis zur Neuzeit von der momentane Machtkonstellation abhängig, wem von ihnen die Vorrangstellung zufiel, im Mittelalter trat dazu die Silberstadt Iglau (Jihlava), traditionell immer eher böhmisch als mährisch orientiert, seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Ostrau (Ostrava), Zentrum des Kohlenreviers und der Schwerindustrie, das bis in unsere Tage die nordmährisch-schlesische Region samt Umgebung beherrscht. Der mährische Erzbischof residiert bis heute in Olmütz, ebenso wie die erste mährische Universität, die zwar inzwischen untergegangen war, nach 1945 dennoch erneuert wurde und heute zu den aussichtsreichsten gehört. Die

---

1 Nach 1918 und besonders nach 1945 erweiterte sich der Zustrom nach Prag erheblich um Mährer, Schlesier und Slowaken, weil die Stadt zum Staatszentrum wurde. Der slowakische Zufluss stieg auffallend nach 1969 an, so dass heute in Prag eine relativ starke slowakische Minderheit lebt, die nach der Trennung der Republik im Jahre 1993 die tschechische Staatsangehörigkeit erhielt. Für den Prager Zentralismus ist charakteristisch, dass es in Prag weder unter Husák (Staatspräsident slowakischer Abstammung) noch nach der Wende im Jahre 1989 slowakische Schulen gab.

2 VÁLKA, Josef. *Dějiny Moravy. Díl I.* Brno: Muzejní a vlastivědná společnost, 1991.

industrialisiertesten Städte sind Ostrau und Brünn, aber auch Prerau (Přerov) und Proßnitz (Prostějov) gelangen zu gewisser Eigenständigkeit, ähnlich wie die ostmährische Baťa-Stadt Zlín (Zlín) usw. Während also die böhmische Siedlungs- und Vernetzungsstruktur etwa dem französischen zentralistischen Muster ähnelt, entsprechen die mährischen Verhältnisse – selbstverständlich im kleineren Ausmaß – den deutschen vor 1870.

Geographisch ist Mähren zum Süden und Norden offen. Dem entsprach auch die wirtschaftliche und interessenpolitische Vernetzung. Anstatt zentripetal in die Mitte, lief sie zentrifugal über die Landesgrenzen hinaus. In die südliche Richtung bedeutete es vor allem die Öffnung nach Niederösterreich und Wien, wodurch auch die mährischen Besonderheiten der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Orientierung mitgegeben waren, und zwar sowohl historisch als auch aktuell (der außergewöhnlich große Einfluss vom ORF vor 1989; das ermunternde Beispiel der österreichischen Entwicklung nach 1955, welches besonders in Verbindung mit der Neutralitätsidee in den tschechischen politischen Erwägungen der sechziger Jahre eine große Rolle spielte; die rasch sich entwickelnde Zusammenarbeit der Grenzregionen nach 1989 usw.).

Etwas anders sieht es aus, wenn man die Gestaltung des regionalen Gefüges vom Landesbegriff losgelöst betrachtet. Die einzelnen mährischen Regionen sind um ihre größeren aber auch kleineren, uralten wie neuentstandenen Zentren gut gruppiert. Diese organisch gewachsene Struktur blieb in Mähren länger und funktionsfähiger erhalten als in Böhmen, wo sich einige der ländlichen Zentren im Zusammenhang mit der Industrialisierung rasch entwickelten (z. B. Pilsen (Plzeň), Königgrätz (Kradec Králové), Aussig (Ústí nad Labem), Reichenberg (Liberec) usw.), andere dafür in stillen Verfall geraten sind (z. B. die wenig industrialisierte und deshalb – bis auf Temelín – heute landschaftlich so reizende südböhmische Region).

Auch die ethnische Siedlungsstruktur gestaltete sich in Mähren und Schlesien anders als in Böhmen. Während in Böhmen die deutsche Bevölkerung im fast geschlossenen Ring entlang der Landesgrenze herum und in wenigen Sprachinseln siedelte, blieben Mähren und Schlesien seit der Kolonisierungszeit buntscheckig. Deshalb entwickelten sich dort auch die nationalen Bewegungen später, langsamer und bildeten kein mit Prag vergleichbares Zentrum aus. Dies gilt besonders für die tschechische Nationalbewegung.<sup>3</sup> Allerdings fehlte es aus demselben

---

3 Jiří Malý legte in seiner sich im Druck befindenden Studie *Mähren 1913 – eine vollständige tschechische Gesellschaft?* Unterschiede zwischen der politischen Strukturierung der tschechischen Gesellschaft in Böhmen und in Mähren dar. Das tschechische Nationalbewusstsein setzte sich bei der nichtdeutschen Bevölkerung Mährens im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts zwar durch, lange noch fehlten hier jedoch die sozialen und politischen Attribute einer vollständig entwickelten bürgerlichen Gesellschaft tschechischer Zunge. Während sich im Böhmen der neunziger Jahre ein System von fünf tschechischen politischen Lagern nachweisen lässt, ging die politische Differenzierung in Mähren langsamer, zögernd und anders vor. Bis 1891 gab es dort nur zwei tschechische Parteien: die

Gründe beiderseits nicht an nationalistischen Überkompensierungen, oft waren sie mit sozialen Konflikten verbunden (Ostrauer Region, Brünn).

Die tschechische Nationalbewegung Mährens und Schlesiens blieb in ihrer slawophilen Frühphase bis 1918 befangen, obwohl Karel Havlíček schon in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts damit Schluss machte, indem er erklärte, dass wir vor allem Tschechen seien und unsere Zukunft von der Modernisierung Österreichs und keineswegs von der panslawistischen Träumerei zu erwarten haben.<sup>4</sup> Der Panslawismus der nichtdeutschen mährischen Patrioten war eine typisch kompensatorische Erscheinung. In den Städten, die eindeutig in tschechischer Macht waren, entwickelten sich die national gesinnten Tschechen nach den Vorstellungen von Havlíček. Dort aber, wo Deutsche die Oberhand behielten – und dies war eben in den größeren Städten der Fall – blieb die tschechische Nationalbewegung stark panslawistisch ausgerichtet.<sup>5</sup>

Wien war sowohl für das Brünnener Besitz- und Bildungsbürgertum als auch für das südmährische Flachland ein natürliches Zentrum, und zwar ohne Rücksicht auf alle nationalen, sozialen und politischen Spannungen und Konflikte. Nicht nur Intellektuelle beider Sprachen (Deutsche allerdings mehr als Tschechen) strömten nach Wien, sondern auch Arbeiter und Dienstleute, bei denen ihre Sprache eine geringere Rolle spielte. Die wirtschaftlichen, landwirtschaftlichen<sup>6</sup> und die diesen

---

Sozialdemokratie und die Nationalpartei (Altschechen), von der sich damals die liberale Volkspartei und von dieser im Jahre 1896 wiederum die Katholische Nationalpartei abspaltete. Kennzeichnend für die Unreife der mährischen tschechischen Gesellschaft war, dass sich dort keine kleinbürgerliche Partei durchzusetzen vermochte. Das suggerierte zwar eindrucksvoll nationale Einheit, wurde allerdings dadurch verursacht, dass die soziale und interessenmäßige Differenz zwischen dem Bürgertum und Kleinbürgertum in der tschechischen Gesellschaft Mährens – im Unterschied zu Böhmen – länger unterentwickelt blieb. Vgl. auch MALÍŘ, Jiří. *Vývoj liberálního politického proudu české politiky na Moravě*. Brno: Univerzita J. E. Purkyně, 1985; MALÍŘ, Jiří. Poměr moravské lidové a národní strany svobodomyšlné (mladočeské). *Časopis Matice moravské*, 1985, 104, S. 55–78; MALÍŘ, Jiří. Zu einigen Entwicklungszügen der tschechischen liberalen Partei vor 1914. In *Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity*, C 35, 1988, S. 49–69; LUFT, Robert. Die Mittelpartei des mährischen Großgrundbesitzes 1879–1918. In *Chance der Verständigung*. München: Collegium Carolinum, 1987, S. 187–243.

4 URBAN, Otto. *Česká společnost 1848–1918*. Praha: Svoboda, 1982, S. 17.

5 Als in Brünn 1883 die erste tschechische Buchhandlung eröffnet wurde, ließen ihre Inhaber Barvič und Novotný das Firmenschild auf Russisch schreiben, um sich vom lateinisch-deutschen Kulturzusammenhang klar zu distanzieren; die deutschen Burschenschaften beschmierten die Auslage mit Kot. Der Brünnener Tonsetzer Leoš Janáček (1854–1928) ließ nicht nur den Grabstein für seine frühverstorbene Tochter Olga russisch beschriften, sondern gestaltete mit Vorliebe russische Stoffe (*Katja Kabanova*, *Aus dem Totenbaus*, *Taras Bulba*) und komponierte seine *Glagolitische Messe* auf den kirchenslawischen Text. Die Prager Tschechen haben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert mit dem Slawentum nur gelegentlich kokettiert. So reiste eine tschechische Abordnung mit Palacký, Rieger und Brauner an der Spitze im Mai 1867 nach Moskau und wurde dort vom Zaren empfangen. Die Reise war politisch erfolglos, was zu erwarten war. Ihr Sinn blieb auf den demonstrativen Protest gegen den Dualismus beschränkt. Ähnlich war es mit den einzelnen politisch motivierten Konversionen zur russisch-orthodoxer Kirche.

6 Z. B. ging die Eibenschützer Spargelkultur schon in der Zwischenkriegszeit, wo es noch keinen

entsprechenden Verkehrsverbindungen waren sehr intensiv. Dafür waren weniger politische Gründe ausschlaggebend – obwohl der Status der Reichsmetropole dabei sicherlich eine gewisse Rolle spielte – als vielmehr einfach die, dass Wien eine nahegelegene Großstadt war.

Nach 1918 wurde versucht, diese Tradition abubrechen und aus Brünn eine moderne Landeshauptstadt, die zweitgrößte nach Prag, zu machen. In der seit dem 18. Jahrhundert stark industrialisierten Stadt und Region<sup>7</sup> wurde das Moderne großgeschrieben. Im Jahre 1928 wurde dort die *Ausstellung der modernen Kultur* veranstaltet, der Staatspräsident Masaryk demonstrierte durch seine persönliche Anwesenheit die Bedeutung der erwähnten Umorientierung. Die Stadt ist zur tschechoslowakischen Hauptstadt der funktionalistischen Architektur geworden.<sup>8</sup>

---

eisernen Vorhang gab, zugrunde, weil die ehemalige Reichsmetropole nicht mehr in der Lage war, die Produktion abzunehmen.

7 FREUDENBERGER, Hermann – MENSCH, Gerhard. *Von der Provinzstadt zur Industrieregion (Brünn-Studie)*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1975; MAINUŠ, František. *Vinařství a bavlnářství na Moravě a ve Slezsku v XVIII. století*. Praha: Státní pedagogické nakladatelství, 1960; JANÁK, Jan. *Vlnářská velkovýroba na Moravě a ve Slezsku v letech 1740–1848*. In *Moravský historický sborník*, Brno: Blok, 1986; JANÁK Jan. *Brněnští vlnářští podnikatelé v letech 1764–1847*. *Časopis Matice moravské*, 1983, 102, S. 107–137.

8 KUDĚLKA, Zdeněk. *Brněnská architektura 1919–1928*. Brno: Blok, 1970.

Anlässlich der Ausstellung wurde von der Firma *Ruller und Uherka* (Čeněk Ruller, 1886–1956; František Uherka, 1880–1946) eine funktionalistische Häuserkolonie *Nový domov (Neues Heim)* gebaut, gedacht als kultivierte und preiswerte Alternative zu den Mietskasernen für den unteren Mittelstand. Ruller und Uherka ließen sich durch die Stuttgarter Exposition *Am Weissenhof* inspirieren, die von Le Corbusier, Mies van der Rohe und weiteren inzwischen weltberühmt gewordenen Architekten gestaltet wurde. Auch der Einfluss von Bauhaus (Gropius) war spürbar und offen zugegeben. Die Brünnener Häusergruppe ist somit zur zweiten modernen Ausstellung solcher Art geworden. Ruller und Uherka beauftragten neun Architekten, sechzehn Häuser zu entwerfen: Hugo Foltýn (1906–1944), Bohuslav Fuchs (1895–1972), Jaroslav Grunt (1893–1988), Jiří Kroha (1893–1974), Miroslav Putna (1904–1994), Jaroslav Syříšć (1878–1950), Josef Štěpánek (1889–1964), Jan Višek (1890–1966), Arnošt Wiesner (1890–1971).

Anlässlich der *Ausstellung der modernen Kultur* wurde der wertvollste und bis heute bestens funktionsfähige Teil der Brünnener *Messegelände* gestaltet. Die richtige Wahl der Grundstücke ermöglichte, im freien Raum nach den Grundsätzen des Funktionalismus, teilweise mit einigen klassizistischen Motiven kombiniert, großzügig und folgerichtig zu bauen.

Auch die industrielle Produktion der typisierten Möbel begann in Brünn (UP). Architektonisch beteiligten sich besonders Jaroslav Grunt und Jan Vaněk daran. Der Grundgedanke stand im engsten Zusammenhang mit den Ideen von Adolf Loos: Standardisierung und Typisierung der frei kombinierbaren Möbelsegmente. Bis zur Wende 1989 wurde von UP Rousínov die typisierte Möbel produziert, die bei allen durch die Ungunst der Zeit bedingten Vereinfachungen und Kostenreduktionen zur Spitze der Möbelgroßproduktion und zum fast einzigen ästhetisch erträglichen Element der massenhaft gängigen Ausstattung der Siedlungswohnungen der sozialistischen Ära gehörte.

Von Architekten Polásek und Kumpošt wurden Mietshäuser mit Minimalwohnungen gebaut, die bis heute und nicht nur den sozial schwächeren (wie ursprünglich gedacht) vorzüglich dienen.

Auf einer der schmalen und unregelmäßigen Parzellen im historischen Stadtkern wagte Bohuslav Fuchs ein funktionalistisches Hotel *Avion* zu bauen. Seine Stilreinheit hat leider durch die Rekonstruktion in den siebziger Jahren schwere Schäden erlitten. Der heutige Zustand dieser einstigen Sammelstätte der tschechischen künstlerischen Avantgarde ist hoffnungslos, nicht einmal die elementarsten

Auch die urbanistische Umgestaltung der Stadt und ihres Hinterlandes wurde schon in den zwanziger Jahren durchdacht und geplant: aus der Miniatur von Wien (Ringstraße mit dem Opernhaus, Zentralfriedhof, Verwaltungs- und Gerichtspaläste der Gründerzeit usw.) und den angeschlossenen Vororten sollte ein neuorganisierter Stadtorganismus entstehen, was trotz allen Ansätzen bis heute ausblieb.<sup>9</sup>

Heute kommt es uns fast selbstverständlich vor, dass es in Brünn eine gut entwickelte Universität gibt. Sie ist dennoch jung, viel jünger als die untergangene und erst nach dem Zweiten Weltkrieg wieder erneuerte Universität in Olmütz. Sie entwuchs den Bemühungen, in den Ländern der Böhmisches Krone die zweite tschechisch sprachige Universität zu haben.<sup>10</sup> Schon 1905 wurde deswegen teilweise blutig demonstriert, der nationale Kulturtraum ist aber erst 1919 Wirklichkeit geworden. Charakteristischerweise konzentrierten sich die tschechischen Bestrebungen in dieser Sache auf Brünn und nicht auf Olmütz, wo es kulturgeschichtlich

---

Funktionen des funktionalistisch aufgefassten Objektes blieben erhalten. Etwas besser sind daran die beiden Passagen und das ehemalige Baťahochhaus. Bis auf die *Alfa-Passage* wurden sie zwar geschmacklos postmodernisiert, blieben jedoch immerhin funktionsfähig.

Die Bautätigkeit der Wohlhabenden gipfelte in der *Villa Tugendhat* von Mies van der Rohe. Sie steht übrigens auf dem Hügel, der aus dem Schwedenschanzenkapitel des berühmten Romans von Robert Musil bekannt ist.

9 Die Verwirklichung der kühnen urbanistischen Neugestaltung vereitelte zuerst der zweite Weltkrieg, in der Nachkriegszeit erwiesen sich wiederum die Kosten als zu hoch. Die unumgängliche Bedingung für den Aufbau des neuen Stadtzentrums stellt nämlich die Verlegung des Eisenbahnknotens Brünn dar. In den siebziger Jahren wurde zwar versucht, die urbanistische Idee der zwanziger Jahren wieder aufzugreifen, das bisherige Ergebnis dieser Bemühungen sieht aber trostlos aus: das Unternehmen wurde aus Spargründen eingestellt, so dass einige der angefangenen und inzwischen unterbrochenen Unterführungen, die den alten Bahnhof unterlaufen sollten, keiner kommunikativen Verbindung dienen können. Nach 1989 wurde die ursprüngliche urbanistische Idee wiederum zu den heißdiskutierten Themen der tschechischen Urbanisten.

10 Die Idee, in Brünn eine Universität zu gründen, tauchte kennzeichnenderweise am Anfang der sechziger Jahre des 19. Jahrhundert auf, mit dem Aufbruch der liberalen Ära. Dann kam sie erst in den stürmischen neunziger Jahren wiederum zum Wort, im Landtag beantragt von Antonín Mezník und von Prag aus von Thomas Masaryk unterstützt. Diesemal wurde die Lage schon durch sprachnationale Spannungen kompliziert, weiterhin jedoch auch durch die historisch begründeten Ansprüche von Olmütz und sogar von Troppau. Nachdem 1905 für die Gründung der tschechischsprachigen Universität in Brünn sogar blutig demonstriert wurde, versprach Ministerpräsident Gautsch für Mähren sogar zwei Universitäten: eine deutschsprachige und eine tschechischsprachige. Die Mährer selber sollen entscheiden, wo welche siedeln wird. Der salomonische Zusatz vereitelte die Gründung: Die größeren Städte Mährens waren in deutschen Händen, das flache Land wiederum war überwiegend (wenn auch nicht ausschließlich) tschechisch gesinnt, so dass die damaligen Mährer inmitten der sprachnationalen Spannungen viel mehr Zeit gebraucht hätten, zu reifen Vereinbarungen zu gelangen, als ihnen bis zum Anfang des Ersten Weltkrieges übrig blieb.

Trotzdem war das ganze Bemühen nicht erfolglos: 1899 wurde in Brünn die tschechische Technische Hochschule begründet, 1908 dann ihre sogenannte „offene Abteilung“ errichtet, wo sich Hertvík Jarník für Romanistik, Bedřich Macků für Physik, Karel Engliš für Nationalwirtschaft und Rudolf Vanýsek für interne Medizin habilitieren durften. Alle sind dann zu den ersten Professoren der Masaryk Universität geworden und Engliš zum ersten Universitätsrektor.

eher begründet wäre: Olmütz war mit der katholischen Tradition verbunden, den Masaryk-Tschechen schwebte aber eine moderne, an die kirchliche Tradition ungebundene Universität vor,<sup>11</sup> also eine neue Universität in der stark industrialisierten Stadt. Dass es sich um eine Stadt handelte, die bis 1918 kulturell, wirtschaftlich und verwaltungsmäßig in deutschen Händen lag, verlieh der Angelegenheit ihre Explosivität und symbolische Kraft.

Hört man aber auf, die Sache durch die Brille des Sprachnationalismus zu betrachten, so lässt sich eine kulturgeschichtlich interessante Vorgeschichte nicht mehr ignorieren. In Brünn spielte während des ganzen 19. Jahrhunderts das Augustinerkloster die Rolle einer Ersatzuniversität. Hier wurde die moderne Genetik entdeckt, hier wurden aber auch philologische, philosophische, kulturwissenschaftliche und folkloristische Forschungen intensiv betrieben, von der Musiktätigkeit gar zu schweigen. Die jungen und begabten Klosterbrüder pflegte man zu Studien nach Wien zu entsenden, dann waren sie als Lehrkräfte im Brünnener Schulwesen tätig. Einer von ihnen, der Junghegelianer und große Goethe-Kenner Thomas Franz Bratránek (1815–1884), wirkte als Assistent an der Universität Lemberg (1841–1843) und später als Professor für deutsche Literatur an der Universität in Krakau (1851–1881).

Er stammte aus Jedovnice bei Blansk (Blansko). Sein Vater war Tscheche, seine Mutter (geborene von Hetzendorf) deutschsprachig. Bis zu seinem neunten Lebensjahr sprach er fast ausschließlich Tschechisch, dann genoss er die deutschsprachige Bildung. In seinen *Erinnerungen aus der Jugendzeit* beschreibt er, dass auch seine frühen Sozialerfahrungen für ihn lebenslang prägend waren: einerseits verkehrte er ebenbürtig mit seiner tschechischen plebejischen Umgebung, andererseits bewegte er sich ebenso selbstverständlich im erlesenen aristokratischen Milieu. So fühlte er sich prädestiniert, ein politischer Demokrat und ein Kulturaristokrat zugleich zu werden. In das Kloster trat er unter dem Eindruck der enttäuschten liberalen Hoffnungen, die in ihm die Pariser Revolution 1830 erweckt hatte, im Jahre 1834 ein. Von seinen Wiener Studien kehrte er 1839 eher als ein idealistischer Philosoph denn als Theologe zurück. Dort hatte er seine lebenslange Freundschaft mit der Schwiegertochter Goethes Otilia, (geb. von Pogwisch), und ihren Söhnen Walter und Wolfgang von Goethe geknüpft, was ihm auch die Salons von Sophie von Tedesco und Josephine von Wertheimstein öffnete. Während seiner Assistentenzeit in Lemberg übernahm er von seinem Professor Hanaš die Orientierung am deutschen Idealismus (Schelling, Hegel, Fichte), begann

---

11 In ähnlichem Geiste wurde 1919 die Comenius Universität in Bratislava, also betont außerhalb der oberungarischen überwiegend katholischen Tradition, begründet. Beide neuen republikanischen Universitäten, also die Masaryk Universität in Brünn und die nach dem berühmten evangelischen Bischof benannte Pressburger Universität, entwickelten sich zuerst sehr dynamisch: sie wurden von jungen, begabten und ehrgeizigen tschechischen Intellektuellen bevölkert, die in Prag auf eine Professur lange Jahre zu warten gehabt hätten.

aber eifrig auch Feuerbach, die junghegelianische Publizistik (Gebrüder Bauer, Strauß, Stirner, Wigand, Rüge) und die rechtssozialistische Literatur (Szeliga, Biedermann, Lorenz von Stein, Proudhon) zu lesen. Systematisch verfolgte er die neueste deutsche philosophische, politische und schöne Literatur, die er meistens aus seinen Ferienreisen nach Brünn mitbrachte, weil sie im damaligen Österreich unerwünscht oder gar verboten war; er rezensierte sie in seiner umfangreichen persönlichen Korrespondenz (vor allem an I. J. Hanuš). Persönlich verkehrte er mit Bruno und Edgard Bauer, mit Schelling, Wilhelm Grimm, Varnhagen, Trendelenburg und anderen Persönlichkeiten des deutschen Kulturlebens.

Wissenschaftlich strebte er eine Synthese der romantischen Ironie, der idealistischen Naturphilosophie und des Junghegelianismus an. Er befasste sich mit der systematisch ästhetischen Deutung der Werke von Goethe, gab auch die Goethesche Korrespondenz (mit Graf Sternberg, Alexander und Wilhelm von Humboldt; zu der geplanten Edition der Goetheschen Korrespondenz mit den Romantikern kam er nicht mehr) heraus. Durch die Engstirnigkeit des mährischen Klerus – das Brünner Augustinerkloster verdient unsere Aufmerksamkeit eben deswegen, weil es eine der seltenen Ausnahmen darstellte! – und der tschechischen Sprachnationalisten angeekelt entschloss er sich, ausschließlich auf Deutsch zu schreiben. Dies war keine nationale, sondern eine intellektuelle Entscheidung: im größeren Kulturzusammenhang hoffte er mehr Freiheit zu finden. Weiterhin pflegte er Beziehungen zu den aufgeklärten Persönlichkeiten des tschechischen Kulturlebens, übersetzte aus dem Polnischen usw. Als es 1863 zur Polonisierung der Krakauer Universität kam, wurde ihm aus polnischer Initiative eine Ausnahmegenehmigung erteilt, so dass er weiterhin auf Deutsch lehren durfte; im Jahre 1864 wurde er zum Dekan der philosophischen Fakultät und 1866 zum Rektor der Universität gewählt. Die tschechischen Sprachnationalisten verübelten ihm seine Sprachentscheidung, aber auch bei den Deutschen war er wegen ihrer intellektuellen und politischen Motivation nicht besser daran.

Ähnlich wie Bolzano versuchte er dem Sprachnationalismus entgegenzutreten. Auch ihm bedeutete die nationale Frage die falsche Thematisierung einer viel wesentlicheren Frage, nämlich der Entscheidung zwischen der Kultur und Humanität einerseits und der Barbarei andererseits. Mit dem Druck zur nationalen Entscheidung konfrontiert, kam er sich wie ein von einer Räuberbande Überfallener vor, der vor die Frage gestellt wird: „*Geld oder Leben!*“. In zweier Hinsicht war er radikaler als Bolzano: 1. Inspiriert vom linken Junghegelianismus, erwartete er die Lösung der Nationalitätenfrage wie auch der sozialen Frage von einer neuen Gesellschaftsordnung; 2. im Zusammenhang damit versuchte er im Jahre 1848 durch Vermittlung seines Klosterbruders Klácel die Prager Tschechen zum Anschluss an das demokratische Deutschland und zur Teilnahme am Frankfurter Parlament zu bewegen, was im krassen Widerspruch zur von Palacký repräsentierten Hauptströmung der damaligen tschechischen Politik stand. Erwartend, dass durch die

Revolution Klöster aufgehoben werden, bereitete er mit Unterstützung der Familie Goethes seine bürgerliche Gelehrtenexistenz vor, wie sein Schüler Theodor Gomperz berichtet. Durch die Reaktion der fünfziger Jahre zutiefst getroffen, widmete er sich nur mehr seiner Forschungsarbeit und Lehre. Als er 1867 zum Abt gewählt werden sollte, resignierte er zugunsten Gregor Mendels (1822–1884) und ließ sich säkularisieren. Sein Klosterbruder František Matouš Klácel reagierte auf den Zusammenbruch seiner ähnlichen sozialutopischen Hoffnungen auf eine andere Art und Weise: er begab sich in die Vereinigten Staaten von Amerika, wo er eine mustergültige sozialistische Gemeinde zu begründen gedachte. Er starb dort bitter enttäuscht und völlig einsam. Bratránek verbrachte seine letzten Jahre still und ungestört in seinem Brünner Kloster.<sup>12</sup>

Die Toleranz – nicht nur die nationale – waltete in diesem Klostermilieu ebenso großzügig wie die Bindung an die Polykulturalität, die wir heute *mitteleuropäisch* zu nennen pflegen. Der Bolzanismus wurde hier still, aber dennoch ununterbrochen gelebt.<sup>13</sup> In solchem Maße war es damals nur in einer Provinz möglich, die wiederum nicht allzu abseits vom Wiener Kulturzentrum lag.

12 BRATRÁNEK, Franz Thomas. *Des Lebens Urworte* (Hrsg. Jaromír Loužil). Praha: ČSAV, 1971; BRATRÁNEK, Franz Thomas. *Erinnerungen aus der Jugendzeit*. In Manuskriptsammlung des Prager Nationalmuseums, Sign. 8E 32; BRATRÁNEK, Franz Thomas. *Zur Entwicklung des Schönheitsbegriffes*. Brünn 1841; BARTONĚ, Josef. *Der vergessene mährische Verehrer Goethes PhDr. P. Thomas F. Bratránek OSA, Professor an der Universität von Krakau*. Olmütz 1937; GOMPERZ, Theodor. *Essays und Erinnerungen*. Stuttgart und Leipzig: Deutsche Verlags-Anstalt, 1905; HANUŠ, I. J. *Korrespondenz mit Bratranek*. Nachlass, In Literární archiv Památníku národního písemnictví in Prag; HÝSEK, Miloslav. *Literární Morava v letech 1849–1899*. Praha: nákladem Vydavatelského družstva Moravsko-slezské revue, 1911; KLECKZKOWSKI, Adam: Bratranek Franz Thomas. In *Polski słownik biograficzny*. Bd. 2. Kraków: Polska Akademia Umiejętności, 1936, S. 416; KREJČÍ, Jan. Bratráneks Selbstbiographie. In *Germanoslavica*, 1932/1933, S. 385; KREJČÍ, Jan. Goethe und Bratránek. In *Xenia Pragensia*. Pragae 1929, S. 1; LOUŽIL, Jaromír. Franz Thomas Bratránek – ein Vermittler der deutschen Philosophie im böhmischen Vormärz. In *Ost und West in der Geschichte des Denkens und der kulturellen Beziehungen*. Berlin: Akademie-Verlag, 1966, S. 597; NEUMANN, Augustin Anton. *Acta et epistolae eruditorum Monasterii Ord. S. Augustini Vetero-Brunae*. Bd. 1. Brno 1930; SCHRAM, Wilhelm. Dr. Franz Thomas Bratranek. In *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Sektion der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde*, 1878, No. 11; SCHRAM, Wilhelm. Der mährische Gelehrte Dr. Bratranek. In *Notizen-Blatt der historisch-statistischen Sektion der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde*, 1887, No. 6.

13 Unter dem Bolzanismus verstehe ich in unserem Zusammenhang vor allem die unterschwellige Kontinuität der josephinschen Aufklärung, ohne ihre etatistische Komponente allerdings. Sie bestand nicht nur im Geiste der allgemeinen Toleranz, sondern entwickelte sich während des 19. Jahrhunderts unter anderem auch zu diversen Formen der empirisch ausgerichteten Forschungsarbeit. Eine interessante Vermittlungsrolle spielte dabei mehrfach der Herbartismus. Im alten Österreich – verglichen mit Westeuropa – fungierte er gewissermaßen als Ersatzpositivismus, als philosophisch abgestimmte Dekkung der empirischen Einzelforschung. Direkt oder vermittelt wurde er von den Schülern Bolzanos getragen (Exner, Zimmermann).

Charakteristisch für diese Stimmung war der ausgeprägte Sinn für das konkret Greifbare und Einzelne – verbunden mit der Hochschätzung der Form als realer Gestalt des Allgemeinen. Dadurch unterschied sich z. B. die Zimmermannsche von der historistisch aufgefassten kleindeutschen Positivismuskritik (vgl. ZIMMERMANN, Robert. *Kant und die positive Philosophie*. Wien: K. Gerold's Sohn,

In diesem Milieu gelang die Entdeckung der Erbgesetze und die Begründung der Genetik. Es war keine isolierte Zufallserscheinung. Die erfolgreichen Forschungen von Gregor Mendel (1822–1884) stellten eigentlich das letzte Glied der Ereigniskette dar, die in die gesamteuropäischen Zusammenhängen eingebettet war. Den Grundstock der Brüner Industrie bildete die Textilindustrie; auch die dortige Maschinenbauindustrie entwickelte sich in Verbindung mit ihr und bestand zuerst in der Produktion der Maschinen für sie. Die Kontinentalsperre und die napoleonischen Kriege bedeuteten für sie eine gesegnete Zeit. Nach 1815 ist diese ganze Industrie allerdings durch die englische Konkurrenz in Schwierigkeiten geraten. Der Abt Cyril Napp<sup>14</sup> glaubte, dass diese Konkurrenz über die bessere

---

1874.), diese Züge sind auch für die naturwissenschaftlichen Forschungen Mendels kennzeichnend. Das Vertrauen zur Objektivität der Form hatte in der alten Monarchie auch ihren praktisch sozialen Wert: die Verhaltensformen haben sicherlich hierarchisierende Unterschiede eingeführt, in einem bestimmten Sinne aber auch verwischt. Wenn sie korrekt eingehalten wurden, bekräftigten sie die erreichte Stellung und verdrängten die Frage nach dem Weg dorthin; erst im heutigen Abstand lässt sich verstehen, was das im alten Österreich besonders für jene bedeutete, die sich erst unlängst bis an den Gipfel der sozialen Emanzipierung durchgekämpft hatten. So gingen die „bolzanistischen“ Impulse in die breit geteilte Lebensweise ein. Methodologisch schon von Franz Brentano sublimer und reflektiert lebten sie von neuem in der mitteleuropäischen Wissenstradition auf, die in den bis heute weltweit einflussreichen Gedanken der phänomenologischen Philosophie (Husserl) und Soziologie (Schütz), der Psychoanalyse, der normativen Rechtsschule Kelsens (vgl. unter anderem KUBEŠ, Vladimír – WEINBERGER, Ota. *Die Brüner rechtstheoretische Schule*. Wien: Manz Verlag, 1980.) oder der österreichischen Schule der Nationalökonomie zur Reife gelangte.

Jan Patočka hielt den Bolzanismus für die demokratische Alternative des Jungmannschen tschechischen Sprachnationalismus. Bolzano versuchte schon im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts dem keimenden Sprachnationalismus seine Idee einer politischen Nation entgegenzustellen, wonach in Böhmen (in den Böhmisches Kronländern) eine Nation (die böhmische) lebt, die zwei Stämme in sich vereinigt – den tschechischen und den deutschen. Beide sollten für das Wohl des Vaterlandes und zugunsten der Humanität Zusammenarbeiten, wobei ihre Muttersprachen keinen Schaden erleiden dürfen; die Sprach- und Kommunikationsprobleme sah Bolzano pragmatisch auf dem Wege des jeweils frei vereinbarten Konsenses lösbar. Zweifellos liegt hier die in den ethischen Begriffen der späten Aufklärung verfasste Idee der Gesellschaft der freien Bürger (= die politische Nation) vor. Kein Wunder, dass die Sprachnationalisten beider Stämme Bolzano mit Misstrauen und Missmut begegneten. Von den tschechischen wurde er mehrmals für einen Tschechenfeind gehalten und später aus dem Kulturgedächtnis bis auf einige unauffällige Spuren (z. B. die Humanitätsidee bei Masaryk, die aber schon mit dem sprachnationalen Gesichtspunkt verkoppelt wurde) verdrängt, aber auch bei den deutschen ging es ihm nicht besser.

Vgl. PATOČKA, Jan. Dilema v našem národním programu. In *Divadlo*, 1969, Nr. 1, S. 1–8; BOLZANO, Bernhard. Über die Vaterlandsliebe. In *Erbauungsreden II*, Prag 1850, S. 145; BOLZANO, Bernhard. Über das Verhältnis der beiden Volksstämme in Böhmen. In *Erbauungsreden II*, Prag 1850, S. 156; LOUŽIL, Jaromír. Neznámá exhorta Bernarda Bolzana „O lásce k vlasti a mateřskému jazyku“. *Strahovská knihovna*, 1983–84, Jg. 18–19, S. 223–244; WINTER, Eduard. *Bernhard Bolzano*. Stuttgart: Frommann Holzboog, 1969; WINTER, Eduard. *Mein Leben im Dienst des Völkerverständnisses I*. Berlin: Akademie-Verlag, 1981, S. 122.

14 Napp war einer der tätigen Förderer der *K. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde*. Ähnlich, wie sein Kloster die Rolle einer mährischen Ersatzuniversität spielte, trug die Ackerbaugesellschaft ausgeprägte Züge einer wissenschaftlichen Institution (Akademie) und beschränkte sich in ihrer Tätigkeit keineswegs bloß auf die praktischen Probleme der Landwirtschaft. Eine der Sektionen der Ackerbaugesellschaft stellte der *Schäferverein* dar, eine andere

und billigere Rohstoffbasis verfüge. Dem sollte durch die Züchtung der besseren Schafe begegnet werden. Als Napp seinen jungen Klosterbruder Mendel zu naturwissenschaftlichen Studien nach Wien schickte, hatte er diese Aufgabe im Auge; es ging nur um einen von mehreren Schritten in diese Richtung. Die Entdeckung der Erbgesetze gelang Mendel viel später, und zwar weder mit Schafen noch mit Bienen, sondern mit Erbsen seines Klostergartens.<sup>15</sup> Obwohl die ursprüngliche praktische Motivation längst in Vergessenheit geraten ist, bleibt der tiefere kulturgeschichtliche Zusammenhang einleuchtend.

Das Fragezeichen im Titel meines Beitrags sollte andeuten, dass Brünn zur Hauptstadt der tschechoslowakischen Moderne werden konnte, dieser Anspruch jedoch trotz allen hoffnungsvollen Ansätzen nie im vollen Umfang zur Wirklichkeit wurde.

---

wiederum die *historisch-statistische Sektion*, in deren *Notizen-Blatt* z. B. der große Historiker d'Elvert die Ergebnisse seiner Forschungen veröffentlichte.

15 KRUMBIEGEL, Ingo. *Gregor Mendel und das Schicksal seiner Entdeckung*. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, 1967.